Hundsfelder Stadtblatt.

Mit den Obrigkeitlichen Bekanntmachungen.

Dieses Blatt erscheint Sonntag und Mittwoch früh.
Preis mit Abtrag wöchentlich 8 Pfg., monatlich 32 Pfg. u. vierteljährlich 92 Pfg.
Postabonnement vierteljährlich 85 Pfg.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung
für Hundsfeld, Sacran u. Umgegend.

Insertionsgebühr für die einspaltige Zeile 10 Pfg. Inserate werden bis Dienstag, bezw. Sonnabend früh in der Geschäftsstelle Breslauerstraße 22 angenommen.

Nr. 68. Sonntag, den 25. August 1918 14. Jahrgang.

Der Glaube an den Sieg.

„Heimatsarmee" ist ein Ehrentitel, dessen sich die Bevölkerung hinter der Front würdig erweisen soll. Die Bewunderung für die Taten an der Front sollte nicht nur in Worten, sie sollte sich ebenso sehr, ja noch mehr in Taten zeigen. Taten aber sind nicht nur die Arbeit und der tätige Liebesdienst an den Kämpfern, Taten sind auch die Ueberzeugungen, die zu Worten werden und die Stimmung beeinflussen. Das wird leider in der deutschen Heimat von vielen noch allzu sehr verkannt. Da denkt der kritische Deutsche, wenn er seinem lieben Nächsten etwas ins Ohr raunt oder sonst im Kämmerlein oder auf der Straße sich über die Lage ausläßt, das bliebe „unter ihnen," diene nur der lauteren Wahrheit und sei nichts als der Ausdruck aufrechter Gesinnung und starken objektiven Urteils. Weit gefehlt! Es gibt nichts in der Welt, was nicht irgendeine eigene Wirkung auslöste. Es wirkt weiter, und durch Wände, Ritzen und Spalten dringt der Geist von einem zum andern — die gute Stimmung wie die schlechte, die günstige Nachricht wie die ungünstige, der Optimismus wie der Pessimismus. Empfindlich sind alle Membranen im Kriege, die lebendigen und die leblosen, und jeder, der die Luft mit seinen Worten in Bewegung setzt, wird mitverantwortlich an der Gesamtüberzeugung und an der Stimmung, die daraus entsteht.

Hier wird noch am meisten gesündigt. Man hält für gleichgültig, was nicht gleichgültig ist, für wertlos, was doch großen Wert hat, weil es sich zusammenballt zu großer Wirkung im Volke. Man denke nicht, daß die Stimmung nur die äußere Wahrheit widerspiegeln solle, und mithin jeder so reden dürfte, wie ihm gerade ums Herz ist. Im Kriege darf er das nicht, wenn er's gut meint mit sich, seinen Lieben und seinem Lande! Denn, was ist Wahrheit? Das kleine Stückchen, das einer als Ausschnitt aus dem Weltgeschehen kennt und erfährt, — soll das ein wahres Abbild der Geschehnisse sein? Soll er aus irgend etwas, was ihm bekannt geworden ist, verallgemeinernde Schlüsse ziehen dürfen? Was heute im Augenblick vielleicht wahr ist, kann längst unwahr sein, wenn es der andere weitererzählt. Und der andere erzählt es nicht in gleichem Gedankengehalt weiter, wie es ihm gesagt worden ist. In anderer Umgebung, in anderem Zusammenhang, mit irgendeinem anderen Ton oder Blick wird etwas, was zu seiner Zeit und an seinem Orte richtig war, auf einmal ganz und gar falsch. Das mag jeder sich ganz besonders dann vor Augen halten, wenn er Einzelbeobachtungen aus dem Felde oder Einzelheiten der Lebensmittelversorgung erzählt oder brieflich mitteilt. Wahrheit ist etwas viel Höheres, ist die reife Anschauung von Tatsachen unter dem Gesichtswinkel ihrer großen Zusammenhänge!

Etwas anderes ist es, wenn es sich um die politische Wahrheit im Kriege handelt. Denn politisch wahr ist nur selten das, was wahr scheint. Politisch wahr ist, was ein Volk will und glaubt. Der Wille schafft Wege, und der Glaube kann Berge versetzen, das wissen wir seit alters her. In dieser Hinsicht müssen wir die Engländer und Franzosen bewundern. Recht oder unrecht, wahr oder unwahr — wenn es Englands Wohl gilt, gilt das dem Engländer gleich; der Franzose aber glaubt an seine Sendung unerschütterlich, mag auch sein Männervolk in diesem Kriege zugrunde gehen, durch Niederlagen und Schicksalsschläge hindurch hält er seinen politischen Plan aufrecht. Das ist es, was ihnen so unerhörte Widerstandskraft gibt trotz ihres Unterliegens mit den Waffen — und weil uns dieser feste politische Wille, diese Weltüberzeugung von Deutschlands Sendung noch nicht hinreichend in Fleisch und Blut übergegangen ist, darum allein glauben die Feinde uns noch klein zu kriegen und mit uns politisch umspringen zu können, wie es ihnen beliebt. Man täuscht sich, wenn man meint, die Stimmung und der Glaube im Kriege müßten unbedingt abhängig von dem äußeren Geschehen sein, nein, sie selber sind es, die das äußere Geschehen beeinflussen, die es sogar meistern können! Wer an sich glaubt, der siegt leichter, als wer zweifelt; wer von seiner Kraft und seiner Gerechtigkeit überzeugt ist, überzeugt auch andere; wer etwas in guter Stimmung und zuversichtlich anpackt, hat es schon halb erreicht und gewonnen! Deshalb ist es so ungeheuer viel wert, wenn in der Heimat Mut und Kraft ungebrochen sind, sie helfen den Krieg gewinnen wie jeder Mitkämpfer draußen, und der feste Glaube und die vertrauensvolle Stimmung sind schon der halbe Sieg. Wir, die wir so viele Schlachten gewannen, haben es wahrhaftig nicht schwer, auch den letzten Weg noch mit jener Zuversicht zurückzulegen, die den Sieg des ganzen Krieges erzwingt!

Von zuständiger Seite ist jüngst wieder betont worden, wie eng die Stimmung vor dem Feinde mit der in der Heimat verbunden ist, wie jene ihre Kraft und Nahrung zieht aus der Stimmung in der Heimat. Das deutsche Volk hat darin engere Zusammenhänge als manches andere; die Familienbande sind fester, die Liebe zu Frau und Kind, zu Haus und Hof ist dem Deutschen seit alter Zeit ein unverlierbares Gut. Wie sollen da die Väter, Söhne und Brüder im Felde das Schwere ertragen, wenn ihnen kleinmütige Briefe aus der Heimat in die Hände kommen, wie sollen sie das Schicksal zwingen, wenn die von ihnen so sicher Geschützten in der Heimat verzagen?

Und wer das weiß, wie viel schwerer noch geschriebene Worte wirken als gesprochene, der wird eine Lehre daraus ziehen, in seinen Briefen ins Feld stark und gerecht, verständig und liebevoll zu sein. Das heißt nicht etwa, unwahr zu sein —

Das Rätsel seiner Ehe.

11] Roman von Ludwig Hasse.

(Fortsetzung.)

Ein seliges Vergessen war über beide gekommen, und ihre Küsse und Liebkosungen nahmen kein Ende und ihr leidenschaftliches Liebesgeflüster erstarb nur, wenn sich die Lippen zum Kusse einten.

Plötzlich sprang er empor und reckte die Arme zum nächtlichen Sternenhimmel empor.

Sein unseliges Geschick trat ihm mit einem Male wieder vor Augen und bereitete ihm unendliche Qual.

„Mein Gott — mein Gott" — stöhnte er. „Was habe ich getan?"

Mit einem sanften, fast schelmischen Lächeln sah sie zu ihm auf.

„Ist es so große Sünde, ein Mädchen zu küssen, das man liebt?" fragte sie mit leichtem Necken.

„Marguerite — du weißt nicht . . ."

„Bist du nicht frei?"

„Nein . . ."

„Bist du verheiratet?"

Er ächzte auf und schlug die Hände vor das Gesicht. Da trat sie zu ihm und legte den Arm um seinen Nacken, das Haupt an seine Schulter lehnend.

„Ich habe dich lieb, Alexander," sagte sie leise und weich, „und es wird alles gut werden. — Oder," setzte sie lächelnd hinzu, „trennt uns dein gräflicher Stand?"

Er fuhr auf. „Wie kannst du das denken? — Ich bin kein Narr."

„Ich wußte es, Alexander, und deshalb glaube mir, es wird alles gut werden. Wenn du mich nur lieb hast? . . ."

„Ob ich dich lieb habe! —"

Er atmete hastig. Er kämpfte mit sich, ob er ihr das Geheimnis seines Lebens sagen sollte. Ja, er wollte es ihr sagen, dies war die rechte Stunde dazu. Wenn er es jetzt nicht sagte, würde er nie den Mut dazu haben, ihr seine Schmach zu bekennen. Er zog ihren Arm durch den seinen.

„Laß uns dorthin in den Schatten des Felsens gehen," sprach er mit rauher, heiserer Stimme. „Was ich dir zu sagen habe, verträgt das reine Licht des Mondes nicht."

Er führte sie in den tiefen Schatten eines überhängenden Felsens, setzte sich auf einen Stein zu ihren Füßen nieder und starrte eine Weile finster vor sich hin.

Lächelnd schaute sie auf ihn nieder, sie hegte keine Furcht, wußte sie doch, daß er sie liebte. Dann hub er an:

„Ich sagte dir einmal, daß meine Vorfahren ihr Blut gelassen im Kampf um den Besitz, um den eigenen Herd . . . ich habe kein Blut vergossen, ich habe mein Leben nicht gelassen in diesem Kampfe, nur meine Ehre, meine Selbstachtung . . ."

„Alexander!" rief sie erschreckt.

„Höre mich — es war Gefahr vorhanden, daß ich den Besitz meiner Väter verlieren sollte, nicht im ehrlichen Kampf, sondern um des elenden Geldes willen, das meine Eltern und Großeltern in vornehmer Nichtachtung mit vollen Händen ausgestreut haben . . . ich liebte meinen Besitz, die letzte Scholle des väterlichen Erbes, ich kämpfte um ihn — vergeblich! — Da nahte der Versucher! Wenn du deine Ehre, deinen ehrenhaften Namen verkaufen willst, so raunte er mir zu, dann sollst du das Geld erhalten, das dir deinen Besitz erhalten kann. Und ich ehrloser Wicht ging auf diesen schändlichen Handel ein . . ."

„Um Gottes willen, Alexander, halt ein!" rief sie erschreckt, die Hände wie flehend ausgestreckt.

„Nein," fuhr er mit selbstquälerischer Grausamkeit fort, „du sollst alles wissen. Ich ging auf den Handel ein, ich verkaufte meinen ehrlichen, ehrenhaften Namen um elendes Gold an ein Weib, die Tochter eines Schurken, der ihre uneheliche Geburt dadurch verdecken wollte. Vielleicht war sie auch seine Geliebte . . ."

„Nein, nein . . . Alexander, habe Erbarmen . . ."

Sie war in die Knie gesunken und rang die Hände.

„Siehst du nun," sagte er mit einem bösen Lachen, das sie erschaudern machte, „wem du deine Liebe geschenkt hast? Einem Elenden, einem Ehrlosen, der sich vor der Welt verbergen muß. Und nicht einmal die Achtung brachte man ihm entgegen, daß sich diejenige, die seinen Namen kaufte, vor ihm entschleierte — ich habe nie ihr Antlitz gesehen — nie ihre Stimme gehört — die Frau Gräfin lebt irgendwo in der großen Welt, ich in meinem ostpreußischen Winkel."

Marguerite atmete auf. „Aber wenn es der Zufall fügte, daß ihr euch begegnetet?"

„Ich kenne sie nicht — sie hat mich vielleicht schon vergessen oder will mich nicht kennen."

„Aber wenn ihr euch kennen lerntet, könnte es da nicht der Fall sein, daß ihr euch auch lieben lerntet?"

Er fuhr empor. „Ich jene Frau lieben?! — Nimmermehr! — Ich hasse sie — ich hasse den Mann, der sie mir zuführte, wer es auch sein mag . . . wenn ich sie träfe, ich würde ihr diesen meinen Haß in das Antlitz schleudern . . ."

„Alexander . . .!!"

„Ich würde ihr sagen, daß ich sie verachte — und wenn sie auf den Knien vor mir läge, mich um Verzeihung anzuflehen, ich würde sie von mir stoßen, die mich unglücklich und elend gemacht hat."

aber es heißt Wirkungen abmessen und Liebe im Herzen hegen — und schließlich ist das, was in der Heimat zu tragen ist, doch noch leicht auszuhalten gegenüber den Erlebnissen des einzelnen an der Schlachtfront.

Erkenne darin jeder seinen Wert! Auch der geringste im Volk hat heute eine Macht zum Guten und zum Bösen, die größer ist als er ahnt, und größer ist als in normalen Friedenszeiten. Wäge deshalb jeder doppelt, was er spricht und tut. Denke er daran, durch wieviel riesengroße Gefahren Deutschland in diesem Kriege glücklich hindurchgegangen ist, die ernster waren als das Stück, das noch vor uns liegt — immer ist der Sieg noch auf unserer Seite gewesen. Gute Worte und gute Gedanken, Einsicht und Vernunft wirken auch tätig aufbauend und lassen uns das sicher erreichen, was wir ersehnen. Es ist die schönste und vornehmste Pflicht der Heimatarmee, für Deutschlands Sieg und Segen zu kämpfen durch gerechte Beurteilung der Geschehnisse, durch den unbeirrten Glauben an den Sieg und durch Stärkung der günstigen Lage mit Wort und Gesinnung. Ungünstiges wird dadurch am wirksamsten überwunden. Denn es handelt sich um die innerste Kraft eines Volkes, die in dieser Weltkatastrophe den Weg zum Licht zu finden hat!

Einheimisches und Provinzielles.

Verschwiegenheit.

„Deutsche Männer! Habt Acht auf die Schwätzer, die durch unüberlegte Reden dem Feinde Waffen gegen unsere Brüder an der Front liefern. Ein schweigsamer Mund hilft siegen!"

„Deutsche Frauen und Mädchen! Laßt euch nicht ausfragen und sagt niemanden, wo eure Männer, Söhne und Brüder sich befinden! Auf alle derartige Fragen zu schweigen, ist eure vaterländische Pflicht. Seid dessen überall und allezeit eingedenk!"

Vorstehende Mahnungen sollte sich jedes stets vor Augen halten. Ganz besonders gilt dies aber noch für die Zeit der Messe. Es muß damit gerechnet werden, daß sich unter den vielen Meßfremden, von denen auch viele Ausländer sein werden, auch Agententen der uns feindlichen Mächte befinden werden, die den Auftrag haben, unsere militärischen und ebenso auch unsere wirtschaftlichen Verhältnisse auszukundschaften. Hierin liegt eine große Gefahr für unsere Kriegführung, für unser Wirtschaftsleben — auch für die Zeit nach dem Kriege — und endlich auch für jeden einzelnen deutschen Soldaten an der Front. Dieser Gefahr läßt sich nur durch die größte Vorsicht begegnen: Verschwiegenheit in allen militärischen, militärisch wichtigen und wirtschaftlichen Dingen ist die Pflicht jedes einzelnen, jedes Meßbesuchers, jedes Ausstellers und aller derjenigen, die mit den Meßbesuchern in Berührung kommen. Jedermann muß sich stets gegenwärtig halten, daß auch die kleinste anscheinend unwichtige Nachricht für den Feind von großer Bedeutung sein kann, daß jeder Vorteil, den der Feind erreicht, das Leben von vielleicht vielen hunderten deutscher Soldaten an der Front bedroht oder vernichtet.

Der Stellvertretende Kommandierende General erwartet daher, daß jedermann in militärischen, militärisch wichtigen und wirtschaftlichen Dingen die größte Verschwiegenheit beobachtet.

Fußballwettspiel. Wie im Inseratenteil der vorliegenden Nummer unserer Zeitung bekannt gegeben wird, veranstaltet am Sonntag, den 25. d. Mts., nachmittags 1/2 4 Uhr der neugegründete Sportverein „Sturm 1918" Hundsfeld und der Männerturnverein „Vorwärts" Oels auf dem hiesigen Flugplatz an der Weigelsdorfer Chaussee einen Fußballwettkampf. Der Verlauf dieser Wettspiele bietet jedem Zuschauer interessante Abwechselung und daher können wir einen Besuch nur bestens empfehlen.

Betreten von Flugplätzen. Der Stellvertretende Kommandierende General hat Veranlassung, im eigenen Interesse der Bevölkerung erneut auf die Anordung vom 9. Juli 1916, betreffend unbefugtes Betreten von Flugplätzen und unbefugtes Herangehen an außerhalb des Flugplatzes etwa niedergehende oder aufsteigende Flugzeuge, hinzuweisen. Insbesondere haben in letzter Zeit in der Nähe eines Landekreuzes spielende Kinder ernste Gefahr für sich und die Insassen eines Flugzeuges hervorgerufen. Der Kommandierende General richtet deshalb insbesondere an alle Eltern, Erzieher usw. die Mahnung, ihren Kindern eindringlichst die Gefahren vorzustellen, die ein zu Lande in Bewegung befindliches Flugzeug für unbefugt sich ihm Nähernde mit sich bringt, und bemerkt, daß die Militärbehörde jede Verantwortung ablehnen muß für Unfälle, die durch Nichtbeachtung der oben genannten Anordnung veranlaßt werden.

Viehzählung im Reiche am 2. September. Zur Feststellung der für die Ernährung in Frage kommenden Viehbestände findet auf Grund der Bundesratsverordnung am Montag, 2. September, eine Viehzählung statt, die sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Federvieh erstreckt. Die Ergebnisse der Viehzählung dürfen nur zu amtlichen, statistischen Zwecken, jedoch nicht zu Steuerzwecken, benutzt werden.

Personalnachrichten aus dem Kreise Oels. Bestätigt: Die Wahl des Stellenbesitzers Herrn August Ernst als Gemeindevorsteher der Gemeinde Wiesegrade; die Wahl des Bauergutsbesitzers Herrn Oskar Kynast zum ersten, Herrn August Heinrich I zum zweiten und des Freistellenbesitzers Herrn Hermann Weiß zum dritten Schöffen der Gemeinde Buchwald.

Von der Ziegenzucht im Riesen- und Isergebirge. Im Bereiche des Riesen- und Isergebirges ist die jetzt so wichtige Ziegenzucht, die sich doch mit den einfachsten Mitteln ermöglichen läßt in sehr ungleichem Maße vertreten. Im Vorgebirge schreitet die Gründung von Ziegenzuchtvereinen rüstig vorwärts, in Hirschberg und Görlitz sind solche Vereine im Herbst 1916 geschaffen worden. Der Hirschberger Verein züchtet besonders die weiße, hornlose Saanenziege, der Görlitzer Verein die kurzhaarige, hornlose, rehfarbene Ziege. Dagegen ist im Gebirge selbst, wie der „N. Görl. Anz." schreibt, die Ziegenhaltung noch äußerst gering. Im Neiße- und Bobertal gibt es Ortschaften wo fast in jedem Garten Ziegen weiden, während man im Riesen- und Isergebirge Ziegen nur ganz vereinzelt antrifft. Die Ziegenhaltung ließe sich dort leicht auf das mehrfache steigern. Im Isergebirge sei der Mangel an Ziegen um so auffälliger, als die Ziegenzucht in den tiefer gelegenen Teilen des Löwenberger Kreises schon weit vorgeschritten sei.

Cunersdorf. Ernannt: Der Oberamtmann Herr Kutzner von hier zum Standesbeamten für den hiesigen Standesamtsbezirk.

Kirchliche Nachrichten

der evangelischen Gemeinde Hundsfeld.

Sonntag, den 25. August 1918. (13. Sonntag nach Trin.)
1/2 10 Uhr: Gottesdienst: Pastor prim. Raebiger. Danach Abendmahl.
1/4 12 „ Kindergottesdienst.
Kriegsbetstunde findet nicht statt.
Sonntag Kollekte für die kirchliche Armenkasse.

Am 23. d. Mts. verschied unser langjähriges Mitglied

Herr Saalmeister

Dominik Krivanek

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten

Sacrau, den 23. August 1918

Männer-Gesang-Verein Sacrau.

Starke Ferkel

stehen **jeden Montag Nachmittag** von **7 Uhr ab** und **Dienstag Vormittag** zum Verkauf

Hermann Kretschmer

Oels i. Schles., Brüderstraße 3.

Jung. Mädchen

für alle Arbeiten sucht

Wiesner

Hundsfeld, Breslauerstr. 28.

Einen

Bernhardinerhund

auf den Mann dressiert, zu verkaufen

Krupke

Tuisenthal bei Wildschütz.

Ein

Kochherd

auch als eisernen Ofen zu benützen, steht zum Verkauf.

Hundsfeld, Görlitzerstraße 6.

„Könnte sie nicht wieder gut machen, was sie an dir verbrochen?" fragte sie mit zitternder Stimme.

„Nein — niemals . . ."

„Auch wenn sie dich liebte?"

„Das ist zu spät — ich hasse sie!"

Marguerite lag noch immer auf den Knien, jetzt schlug sie die Hände vor das Antlitz und weinte bitterlich.

Er hob sie empor, legte ihr Haupt an seine Schulter und streichelte ihr blondes Haar.

„Mein armes Lieb," flüsterte er zärtlich, „nun kennst du mein Unglück — nun wirst auch du mich verachten . . ."

„Nein, nein . . ." schluchzte sie, sich fester an ihn schmiegend.

„Und trennen müssen wir uns," fuhr er fort, „denn ich kann keine zweite Schuld auf mich laden. Ich danke dir für die Stunde des Glückes, die du mir geschenkt . . ."

Sie schaute mit tränennassem Antlitz zu ihm auf.

„Gibt es kein Vergeben und Vergessen, Alexander?" fragte sie bang.

„Ich weiß nicht, wie du es meinst. Wenn du meinst, ob ich mich dieser Fesseln nicht entledigen kann — ja, in einigen Jahren hoffe ich frei zu sein — ja, in einigen Jahren hoffe ich ihr das elende Geld zurückgeben zu können, und dann fordere ich meine Freiheit zurück."

„Und dann, Alexander?"

„Und dann hole ich dich, wenn du auch mich liebst und mich nicht verachtest . . ."

Sie weinte an seinem Halse.

„Ich dich vergessen? — Niemals, Alexander, hörst du, niemals, was auch geschehen wird," flüsterte sie leidenschaftlich. „Was du getan, es erniedrigt dich nicht in meinen Augen, die größere Schuld lag auf der andern Seite — jene Frau trägt schwerere Schuld als du. — Und du hast deine Schuld gesühnt, du stehst rein und groß wieder da — die Reihe ist an ihr, ihre weit schwerere Schuld zu büßen und zu sühnen. Möge Gott ihr dazu die Kraft und den Mut geben."

„Wäre jene Frau edel und gut wie du, Marguerite, sie sühnte ihre Schuld und gäbe mich frei . . ."

Da durchzuckte es sie wie ein elektrischer Schlag. „Sie wird dich frei geben, Alexander!"

„Wer kann es wissen?"

„Schreib' es ihr — fordere es von ihr . . ."

„Niemals. Nicht eher, bis ich meine Schuld abgetragen."

Es war dunkel geworden, der Mond war hinter die Berge versunken, feuchte Nebelschwaden krochen gleich gespenstischen Ungeheuern aus den Tälern empor und schlugen ihre Fledermausfittiche um die Höhen und verfinsterten die Sterne des Himmels.

Marguerite schauderte.

„Du frierst, mein Lieb," sagte Alexander. „Laß uns in die Hütte gehen . . ."

„Ja, laß uns gehen . . ."

Schweigend gingen sie zur Hütte zurück und traten in die Küche ein. Auf dem Herde verglimmte der letzte Funken. Tiefe Finsternis herrschte.

„Gute Nacht, Marguerite . . ."

Da warf sie sich noch einmal an seine Brust und küßte ihn leidenschaftlich. „Gute Nacht, Geliebter — vergiß mich nicht — behalte mich lieb . . ."

„Immer — immer, Marguerite . . ."

„Gute Nacht — gute Nacht auf morgen . . ."

„Ja, auf morgen . . ."

Er führte sie zu der Tür ihrer Kammer, ein letzter Händedruck noch, ein letztes leises Gute Nacht . . dann war sie verschwunden.

Auf morgen — was konnte das Morgen bringen? Was konnte es ändern?

7.

Die kleine Gesellschaft war von ihrer Gebirgswanderung nach Meran zurückgekehrt. Ella entzückt und lebhaft, Graf Alexander und Marguerite still, schweigsam und in sich gekehrt; ihre Blicke suchten sich und schienen sich doch zu fliehen. Graf Alexander verbarg sich wieder mehr in die Einsamkeit seines Zimmers, Marguerite suchte einsame Spaziergänge und Plätze auf, wo sie ungestört ihren Gedanken nachhängen konnte.

Es mußte etwas zwischen den beiden vorgefallen sein, sagte sich die Justizrätin, eine Auseinandersetzung, welche aber nicht zum Ziel geführt haben konnte. Marguerite wich den Andeutungen der Justizrätin aus, und diese wagte keine direkte Frage und wollte auch Ella nicht ausforschen, die indessen auch eine solche Harmlosigkeit an den Tag legte, daß sie unmöglich etwas Bestimmtes wissen konnte. Sonst hätte sie es sicherlich der Mutter ausgeplaudert.

Die Justizrätin wandte sich brieflich an ihren Gatten, um anzufragen, wie sie sich weiter verhalten solle. „Die Verhältnisse ließen sich so gut an," schrieb sie, „daß ich schon die Hoffnung hegte, alles würde sich glücklich aufklären. Von dieser dreitägigen Gebirgswanderung hoffte ich viel, aber beide sind von derselben ganz verändert zurückgekehrt. Es ist klar, daß irgend eine Auseinandersetzung zwischen ihnen stattgefunden hat, welcher Art aber dieselbe gewesen ist, kann ich nicht erraten. Sollte man dem armen Grafen nicht durch ein aufklärendes Wort zu Hilfe kommen?"

(Fortsetzung folgt.)

Oels, den 17. August 1918.

Körnerfutterbedarf der nicht aus der eigenen Ernte ihrer Besitzer versorgten Tiere bis zum 31. Dezember 1918.

Für die Zuweisung kommen nachgenannte Tiere in Betracht: Pferde, Zugochsen, Zugkühe, zum Sprunge verwendete Zuchtziegenböcke, zum Sprunge verwendete Zuchteber, gedeckte Sauen.

Zur Herbeiführung einer Zuweisung haben die Tierhalter getrennt nach Arten die Zahl der in Betracht kommenden Tiere dem Vorsitzenden des Ortsverbrauchsausschusses ihres Bezirks anzuzeigen. Die Anzeige muß umgehend spätestens bis zum 31. d. Mts. erfolgen.

Der Königliche Landrat.
Rojahn.

Vorstehendes wird hiermit veröffentlicht.

Hundsfeld, den 23. August 1918.

Der Magistrat.

---

8. Kriegsanleihe.

Die bei der hiesigen städtischen Sparkasse gezeichneten Stücke zu **100 Mark, 200 Mark und 500 Mark** der 8. deutschen Reichsanleihe können gegen Vorlegung der quittierten Berechnung bald abgeholt werden.

Für den Verwaltungsrat der städt. Sparkasse.
Der Vorsitzende:
Prietzel.

Tischlerleim Schellack
auch die kleinsten Posten, kauft
Richard Glump
Hundsfeld, Görlitzerstraße 14.

Anständige Damen
finden Wohnung mit voller Pension für 60 Mark den Monat. Offerten unter A 140 an die Geschst. d. Ztg.

Ein starkes
Mittel-Pferd
(Rapp. Wallach)
steht zum Verkauf
Breslau, Matthiasstraße 67
(„Schw. Adler") bei Globig.

Künstliche Zähne
in Gold und Kautschuk
Plomben, Nervtöten, Zähneeinigen, Zahnziehen.
Teilzahlung bewilligt.
Wilh. Dreger
Breslau, Matthiasstr. 4.
vis à vis der Oberpostdirektion

Achtung!
100 Mk. Belohnung

zahle ich demjenigen, der mir hauptsächlich Kartoffeldiebe, welche auf der Feldmark Gemeinde Sacrau ertappt werden, angibt, so daß dieselben erfolgreich gerichtlich bestraft werden können. Die Zahlung erfolgt nach erfolgreicher gerichtlicher Bestrafung.

Sacrau, den 13. August 1918.

Der Gemeindevorsteher.
Mailänder.

Gestern früh verschied nach einem arbeitsreichen Leben und nach Gott geweihtem, gesegneten Lebensabend im ehrenvollen Alter von 83 Jahren unsere liebe Tante, Groß- und Urgroßtante und Schwägerin

verw. Frau
Josepha Laube
verw. gew. **Weber,** geb. **Neißer.**

Hundsfeld, Breslau, Braunschweig, den 23. August 1918.

Die trauernden Verwandten.

Beerdigung: Sonntag, den 25. August, nachm. 1/2 4 Uhr vom Marienstift aus. — Feierliches Requiem: Montag, den 26. August, früh 7 1/4 Uhr.

Am 22. d. Mts., abends 1/2 9 Uhr verschied sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, lieber Bruder, Schwager und Onkel

der Saalmeister
Dominik Krivanek
im Alter von 54 Jahren.

In tiefstem Schmerz

Sacrau, Breslau, Wien,
den 23. August 1918

Fanny Krivanek, geb. **Smeykal,** als Gattin
Anna Krivanek, als Tochter
Paula Baumgart, geb. **Krivanek,** als Tochter
Marie Teichmann, geb. **Krivanek,** „ „
Schlossermstr. **Carl Baumgart,** als Schwiegersohn
z. Zt. im Felde
Lehrer **Viktor Teichmann,** „ „
z. Zt. im Lazarett
Elly Baumgart, als Enkeltochter.

Beerdigung: Montag, den 26. d. Mts., nachmittags 1/2 4 Uhr vom Trauerhause, Trebnitzerstraße 36 aus nach dem kath. Friedhof in Hundsfeld.

Das Rätsel seiner Ehe.

12] **Roman von Ludwig Hasse.**

(Fortsetzung.)

Doch der Justizrat schrieb umgehend zurück: „Kein Wort der Aufklärung, liebe Julie. Verhalte dich ganz passiv, überlasse die Aufklärung ruhig der Zeit und den zur Entscheidung drängenden Verhältnissen. Wir müssen sehr vorsichtig sein, der Graf könnte uns sonst in seiner Erregung und in seiner nervösen Empfindlichkeit einen gewaltigen Strich durch unsere Rechnung machen. Vielleicht komme ich in einigen Tagen nach Meran, um mit Marguerite alles weitere zu besprechen . . ."

Nach einigen Tagen erklärte Marguerite, abreisen zu müssen. Ella war unglücklich, sie hatte sich innig an die ältere Freundin angeschlossen; sie weinte, daß sie sich jetzt schon trennen sollten und beruhigte sich nur, als Marguerite ihr versprach, sie und ihre Eltern im nächsten Winter besuchen zu wollen.

Als die Justizrätin mit Marguerite allein war, fragte sie diese: „Haben Sie mir nichts anzuvertrauen, Marguerite?"

Diese schüttelte das Haupt. „Nichts, Tante," entgegnete sie.

„Haben Sie sich mit dem Grafen ausgesprochen?"

„Ja . . ."

„Nun — und?"

„Wir scheiden und ich hoffe, daß er mir eine freundliche Erinnerung bewahren wird."

„Das ist alles?"

„Ja — alles."

„Und er weiß . . .?"

„Nein — ich konnte es ihm nicht sagen."

„Sie sind ein seltsames Menschenkind. — Soll ich einmal mit ihm sprechen?"

„Nein — um des Himmels willen, tun Sie es nicht. Ich verbiete es Ihnen auf das ausdrücklichste."

„Nun, wenn Sie es nicht wollen, werde ich es sicherlich nicht tun. Aber ich verstehe Sie und ihn nicht. Daß Sie beide sich lieb haben, hat sogar meine Ella bemerkt, was wäre da also natürlicher, als daß Sie . . ."

„Ich bitte Sie, Frau Justizrätin kein Wort mehr davon. Ich weiß, was ich zu tun habe — vielleicht wäre es besser gewesen, wenn ich überhaupt nicht hierher gekommen wäre."

Damit entfernte sie sich und schnitt jede weitere Erörterung ab. Am Nachmittag reiste sie ab; Alexander machte keinen Versuch, sie zurückzuhalten, er war nicht einmal zum Abschied auf dem Bahnhof erschienen, er hatte ihr nur eine Karte auf ihr Zimmer gesandt, auf der nur das eine Wort „Lebewohl" stand.

Nach einigen Tagen war auch Graf Alexander abvereist, nachdem er sich von der Justizrätin und Ella schriftlich verabschiedet hatte.

Er konnte es in Meran nicht mehr aushalten, wo ihn alles an die verlorene Geliebte erinnerte, und wenn er des Abends die fernen Schneeberge im Glanze der sinkenden Sonne aufleuchten sah, oder der Mond seine silbernen Fluten über die Berge goß, dann mußte er des glücklichen Tages gedenken, an dem er an ihrer Seite durch die Berge und Täler gewandert, und der selig-unseligen Nacht, die er mit ihr auf der einsamen Sennhütte verlebt.

Ein schmerzliches Reuegefühl überkam ihn dann, daß er die Kraft und den Mut nicht besessen, die Geliebte fest zu halten; daß er die Stunden des Glückes versäumt hatte; daß er nicht der Welt zum Trotz sie an sich gerissen, um sie nimmer wieder los zu lassen.

Er reiste über Trient und Florenz nach Venedig und wollte über Wien heimkehren. Er fühlte sich stark genug, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Als er in Venedig auf dem Markusplatz in einem Café saß, sah er eine bekannte Familie aus Ostpreußen, Herrn und Frau von Leggien mit zwei Töchtern eintreten und in seiner Nähe Platz nehmen.

Er hatte früher auf Leggien, einem Rittergut, das an seinen Besitz grenzte, verkehrt, und Frau von Leggien hegte die starke Hoffnung, daß er eine ihrer Töchter, schlank und stark gewachsen, hellblonde norddeutsche Mädchen mit frischen, wenn auch nicht gerade schönen Gesichtern, zur Gräfin von Gallenberg machen würde. Ja, sie hoffte noch immer, denn Schloß Leggien war das einzige Haus, welches der Graf zuweilen noch aus alter Freundschaft für Rittmeister von Leggien, der in seiner ersten glücklichen Leutnantszeit sein Eskadronschef gewesen war, besuchte.

Alexander wollte sich davon machen, aber Herr von Leggien hatte ihn schon gesehen und kam mit ausgestreckter Hand auf ihn zu.

„Sieh' da, Graf Gallenberg," sagte er und schüttelte Alexander lachend die Hand. „Die Welt ist doch klein und man trifft sich überall. Wir sahen Sie schon in Meran, wo wir uns zwei Tage aufhielten, wollten jedoch nicht stören, da wir Sie in Gesellschaft von Damen sahen. Nun treffen wir Sie hier in dem ollen, winkligen, feuchten Neste wieder!"

„Aber Eberhard," mahnte Frau von Leggien.

„Ach was," fuhr dieser lachend fort. „Berlin und Potsdam sind mir zehnmal lieber als dies finstere Loch. — Aber wie geht's Ihnen, lieber Graf? Ganz wieder hergestellt?"

„Ich hoffe es. Ich will wenigstens wieder an die Arbeit gehen."

„Ja, die Heuernte steht vor der Tür. Aber ich muß mit meinen Damen noch bis Rom. Kommen erst zur Roggenernte heim. Gestatten Sie, daß wir Platz nehmen?"

„Aber bitte . . ."

Man setzte sich an einen Tisch und das Gespräch wurde allgemein. Man sprach über Tirol, Oberitalien, Florenz und Venedig.

„Apropos, lieber Graf," sagte Leggien, „Sie haben noch Verwandte hier in Österreich?"

„Verwandte kann man's kaum nennen. Unsere Linien haben sich seit 300 Jahren getrennt, als mein Vorfahr nach Ostpreußen ging. Wir kennen uns gar nicht mehr und stehen in keinem Verkehr."

„Hm, ich glaubte Sie doch in Meran mit einer Gräfin Gallenberg zusammen gesehen zu haben?"

„Da müssen Sie sich irren. Ich kenne keine Dame dieses Namens."

„Das ist merkwürdig. Wir glaubten, dieselbe Dame in Florenz wieder gesehen zu haben."

„Das ist ja möglich . . ."

„Ja, aber unter ganz eigentümlichen Verhältnissen. In unserem Hotel wohnte ein Fürst Kolowitz, böhmischer Uradel, dann Reichsgraf und schließlich Fürst geworden — immens reich — mehrere große Herrschaften in Böhmen und Mähren. In der Erscheinung ein echter Aristokrat vom Scheitel bis zur Sohle. Das weiße Haar und der weiße Bart à la Franz Joseph kleidete den alten Herrn vorzüglich. Und eines Tages holte der Fürst eine junge Dame vom Bahnhof ab, — wir glaubten, es sei seine Tochter und fragten den Oberkellner. Der kannte das verwandtschaftliche Verhältnis der beiden nicht. In das Fremdenbuch war sie als Gräfin Gallenberg mit Gesellschafterin und Dienerschaft eingetragen . . ."

Alexander war totenblaß geworden. Er hatte den Namen des Beschützers der ihm angetrauten Frau nicht gekannt, jetzt führte ihn ein Zufall auf die Spur.

„Sie scheinen doch noch nicht ganz wieder hergestellt zu sein, lieber Graf," unterbrach sich Herr von Leggien, der die Blässe Alexanders bemerkte. „Trinken Sie einen Kognak . . ."

„Nein, ich danke. Es war nur ein leichter Schwindelanfall. Es ist schon vorüber."

„Ja, es herrscht hier aber auch eine Temperatur, um einen Hitzschlag zu kriegen. — Doch, was ich sagen wollte, diese Dame . . ."

„Es wird eine Gräfin Gallenberg von der österreichischen Linie gewesen sein," sagte Alexander.

„Ja, das nahmen wir auch an, um so mehr, als wir in ihr dieselbe Dame wieder zu erkennen glaubten, die wir mit Ihnen zusammen in Meran sahen."

„Das ist unmöglich, Herr von Leggien. Jene Damen in Meran, mit denen ich zuweilen verkehrte, waren eine Frau Justizrätin aus Berlin mit ihrer Tochter und Nichte."

„Wissen Sie das ganz genau?"

„Aber bester Herr Rittmeister," entgegnete Alexander und mußte unwillkürlich lachen, „ich kenne die Frau Justizrätin Kleinschmidt schon seit Jahren, ihr Gatte war schon meines Vaters Anwalt."

„Ja, dann müssen wir uns wohl geirrt haben. Aber war die Nichte auch aus Berlin?"

„Nein, es war ein Fräulein Dumont aus Genf . . ."

„Hm . . ."

„Was wollen Sie damit sagen, Herr Rittmeister?" fragte Alexander, und er fühlte, wie ihm die Röte ins Gesicht stieg.

„Ist Fräulein Dumont noch in Meran?"

„Nein."

„Aha . . ."

„Ich bitte Sie, Leggien . . ."

„Na, lassen wir's gut sein. Man kann sich ja irren."

Er brachte das Gespräch auf ein anderes Thema. Als man sich jedoch trennte, nahm er Alexander beiseite.

„Ich wollt's in Gegenwart meiner Töchter nicht sagen," flüsterte er, „aber man glaubte allgemein, daß diese sogenannte Gräfin Gallenberg die Geliebte des alten Fürsten sei . . ."

„Aber . . ."

„Sie verkehrten sehr vertraut miteinander, das muß ich sagen. Wenn nun diese sogenannte Gräfin und jenes Fräulein Dumont ein und dieselbe Person wären . . ."

„Aber das ist ja unmöglich!"

„Was ist alles möglich auf der Welt, lieber Graf! Zumal auf Reisen trifft man die wunderbarsten Menschen und Verhältnisse."

„Aber ich versichere Sie, daß jene beiden Damen nicht ein und dieselbe Person sein können — ich stehe mit meiner Ehre für Fräulein Dumont ein."

„Na, nur nicht hitzig werden, lieber Freund. Dann habe ich mich eben geirrt — so was kann passieren. Entschuldigen Sie."

Als er zu seinen Damen zurückkehrte, sagte er lachend zu seiner Frau: „Gallenberg ist tüchtig hereingefallen — es war doch dieselbe Dame."

„Ja," entgegnete Frau von Leggien spitz, „sie trug wenigstens dieselbe Toilette und denselben Hut wie die Dame in Meran . . ."

RS 18 (Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Ich habe Veranlassung, im eigenen Interesse der Bevölkerung erneut auf meine Anordnung vom 9. 7. 16 — II fl. Nr. 84 934 — betr. unbefugtes Betreten von Flugplätzen und unbefugtes Herangehen an außerhalb des Flugplatzes etwa niedergehende oder aufsteigende Flugzeuge hinzuweisen. Insbesondere haben in letzter Zeit in der Nähe eines Landekreuzes spielende Kinder ernste Gefahr für sich und die Insassen eines Flugzeuges hervorgerufen. Ich richte deshalb insbesondere an alle Eltern, Erzieher, pp. die Mahnung, ihren Kindern eindringlichst die Gefahren vorzustellen, die ein zu Lande in Bewegung befindliches Flugzeug für unbefugt sich ihm Nähernde mit sich bringt, und bemerke, daß die Militärbehörde jede Verantwortung ablehnen muß für Unfälle, die durch Nichtbeachtung der oben genannten Anordnung veranlaßt werden.

Breslau, den 17. August 1918.

Der stellvertr. Kommandierende General.
Freiherr von Egloffstein
General der Infanterie.

Danksagung.

Für das zahlreiche Grabgeleit, sowie für die überaus zahlreichen Kranzspenden bei der Beerdigung unserer lieben Tochter und Schwester

Anna

sagen wir hierdurch besten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Börner für die trostreichen Worte am Grabe und den lieben Ehrenjungfrauen für die der Verstorbenen erwiesene letzte Ehre; auch an dieser Stelle den Konfirmanden für die schöne Kranzspende herzlichsten Dank.

Dörndorf, den 23. August 1918.

Namens der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Wilhelm Berndt, als Vater, z. Zt. im Felde.

MÖBEL
Modern! Gediegen! Preiswert!
Große Auswahl in einzel. Stücken, sowie ganze Wohnungs-Ausstattungen bei langjähriger Garantie
Kulante Zahlungsbedingungen!
OTTO BORDAG BRESLAU, Matthiasstraße 111 vis-à-vis der Kreuzburgerstraße Haltestelle der elektrischen Bahn

Bezugsscheine A^II und B^II
zu haben bei
Franz Otto, Buchdruckerei.

Fußballwettspiel

am Sonntag, den 25. August 1918,
nachmittags 1/24 Uhr
auf dem
Flugplatz Hundsfeld
(Weigelsdorfer Chaussee)
zwischen
Männerturnverein „Vorwärts", Oels
und
Sportverein „Sturm 1918", Hundsfeld.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand
des Sportvereins „Sturm 1918".

Wehmütige Erinnerung

am Todestage meines geliebten Gatten, unseres guten Vaters, Schwieger- und Großvaters, des

Fleischermeisters

Friedrich Bursian.

Geboren, den 21. 11. 1848.
Gestorben, den 22. 8. 1917.

Plötzlich, ach, sank Deine Sonne nieder,
Von des Lebens Wege trat'st Du ab,
Traurig tönen unsere Klagelieder
Dir geliebter Gatte und Vater nach.

Schlafe sanft in Deinem kühlen Grabe,
Ruhe aus von Deinem schwerem Leid,
Das beschwerlich Deinem Wanderstabe
Und verkürzet Deine Pilgerzeit.

Weinend steh'n wir nun an Deinem Grabe
Und bekränzen es mit tiefstem Weh',
Weinen Tränen Dir zum Abschiedsgruße,
Schließen innig ein Dich ins Gebet!

So schlummre sanft
Und ruh' in Frieden,
Ewig beweint von Deinen Lieben.

Cawallen, den 22. August 1918.

Gewidmet von Deiner lieben Gattin:
Pauline Bursian, geb. Jopke
nebst Kindern.

Vom Abbruch der Ziegelei Pawelwitz
verkaufe:
Bretter, Balken, Latten
in verschiedenen Längen und Stärken.
Die Ziegeleiverwaltung.

Eine rotbraune
Plüschgarnitur
Sofa, 2 Sessel (wie neu) bald zu verkaufen. Näheres bei
Müller, Groß-Weigelsdorf.

Ein
Landmädchen
von 16—17 Jahren kann sich sofort oder später zum Alleindienst bei älterem Ehepaar melden bei
J. Klaß, Cawallen
bei Breslau.

Eine
kleine Wirtschaft
3—4 Morgen groß, wird zu kaufen gesucht. Näheres durch die Geschäftsst. d. Ztg.

Eine
Milchkuh
ziehend bevorzugt, kauft
Görlitz Nr. 1.

Nachhilfe im Unterricht.
Erteile jüngeren Gymnasiasten, die infolge Krankheit oder aus einem anderen Grunde im Studium zurückgeblieben sind, gegen geringes Entgelt Nachhilfe. Offerten unter A 138 an die Geschst. d. Ztg.

Visitenkarten
fertigt an
Franz Otto
Hundsfeld.

Druck und Verlag von Franz Otto, Hundsfeld. Verantwortlich für den Inhalt Franz Otto, Hundsfeld.